

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 1, 136. Jahrgang

Sonntag, 25. Januar 2026

4091. Folge

„Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“

Lukas 13,29

Diese Worte Jesu erinnern mich an die große Hoffnung, die mit dem Reich Gottes in den biblischen Schriften eng verbunden ist. Menschen aus allen Himmelsrichtungen werden sich an einem Tisch einfinden und Gemeinschaft erfahren, in Frieden und Würde. Der Tisch schließt niemanden aus. Kein Mensch wird auf Abstand gehalten oder verachtet. Dieses Bild des Wochenspruches wirkt fast aus der Zeit gefallen. Was für eine Sehnsucht. Vielleicht hilft die Erinnerung an diese Perspektive im neuen Jahr und in den kommenden Tagen, in denen auch Erinnern und Hoffen eng nebeneinanderstehen.

Am 27. Januar gedenken wir der Opfer des Nationalsozialismus. In diesem Jahr liegt die Entscheidung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog drei Jahrzehnte zurück. 1996 hat er dieses Datum als Tag des Gedenkens eingeführt und damals gesagt, die Erinnerung dürfe nicht enden. Sie müsse künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Deshalb brauche es Formen des Erinnerns, die in die Zukunft wirken.

Dreißig Jahre später lässt sich fragen, ob ein solcher Tag noch nötig ist. Die Antwort fällt klar aus. Ja, er ist nötig. Noch immer. Vielleicht heute mehr denn je. Denn der Mensch ist vergesslich. Und unsere Gesellschaft ist es auch. Die meisten Menschen, die die Grausamkeiten der NS-Zeit und des Krieges selbst erlebt haben, sind verstorben. Augen- und Ohrenzeugen gibt es nur noch wenige. Damit wächst die Gefahr, dass Verbrechen verharmlost oder relativiert werden. Ideologien der Menschenverachtung verschwinden nicht einfach. Und sie kehren leise und leichter zurück, wenn Erinnerung schweigt. Wer die Schrecken von damals vergisst, verliert die Ehrfurcht vor dem Frieden.

Im Rheiderland trägt der ökumenische „Arbeitskreis 27. Januar“ seit vielen Jahren dazu bei, dass diese Erinnerung wach bleibt. Menschen aus verschiedenen Konfessionen treffen sich regelmäßig und bereiten einen Gedenkgottesdienst vor, der Jahr um Jahr in unterschiedlichen Gemeinden stattfindet. Meistens sind sie nicht nur sehr gut vorbereitet, sondern auch gut besucht. Jung und alt kommen zusammen. Das macht mir Mut und auch Hoffnung. Namen, Lebenswege und Schicksale werden sichtbar und konkret gemacht. Dadurch entsteht ein Raum, in dem die Würde der Opfer nicht verloren geht und in dem auch wir im Heute lernen können, wozu Menschen fähig waren und wozu sie immer noch fähig werden können, wenn Hass zum Alltag wird.

Das Gedenken am 27. Januar ist kein Ritual eines Schuldgefühls. Es ist ein Beitrag zu einer Kultur des Erinnerns, die uns



an Verantwortung erinnert. An unser kollektives Gedächtnis, das nicht allein in Büchern oder Archiven liegt, sondern auch in der Haltung unseres Herzens. Gut ist es, wenn öffentlich daran erinnert wird. Gut ist es, wenn viele Menschen daran teilnehmen und dadurch zum Ausdruck bringen, dass Frieden keine Selbstverständlichkeit ist.

Als Kirchengemeinden kennen wir den „Tisch des Herrn“, an dem wir immer wieder zusammenkommen dürfen. Wir kommen mit allem, was gelungen und mit allem, was misslungen ist. Dort wird keinem Menschen die Gemeinschaft verweigert. Dort erfahren wir, dass neue Wege möglich sind. Eine zweite Chance ist ein Geschenk, das trägt. Sie ermutigt, aus Fehlern zu lernen und lädt ein, nicht stehenzubleiben, sondern weiterzugehen.

Wenn wir in diesen Tagen an die Opfer des Nationalsozialismus denken, dann tun wir das nicht, um in der Vergangenheit gefangen zu bleiben. Wir tun es, um die Zukunft nicht aus den Händen zu geben. Erinnerung will wach halten und befähigen, dem Frieden zu dienen. Sie führt uns nicht weg vom Schmerz der Geschichte, aber sie lässt uns nicht im Schmerz zurück. Erinnern öffnet auch den Blick für eine Zukunft, in der Frieden möglich bleibt und in der Menschen aus allen Richtungen gemeinsam am Tisch sitzen können. Eine Zukunft, zu der wir selbst unseren Teil beitragen können.

Christoph Heikens, Bunde

Im Strom der Zeit

Die Printmedien und Weihnachten – einige Beobachtungen

So lange wir darauf gewartet und uns gefreut haben, so schnell ist das Weihnachtsfest auch wieder vorbei. Die Weihnachtsmärkte sind aus den Innenstädten verschwunden. Der Tannenbaum entsorgt. Und der Schmuck und die Lichterketten auf dem Dachboden verstaubt. Für uns Christen hallt die frohe Botschaft von Bethlehem nach. Die zentrale Bedeutung von Weihnachten. Der Vers aus Philipper 4, 4–5b klingt dabei wie ein Appell: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!“ Für Andere ist die Geburt Jesu Christi durch die Jungfrau Maria unter den gegebenen Umständen in einem Stall, wie es in der Bibel beschrieben wird, eher ein Hirngespinnst. Sie bedauern vielmehr, dass es vorbei ist mit Geschenken, Glühwein, Rouladen und Rotkohl. Natürlich war es wieder schön. Es war schön, dass Familien zusammengekommen sind. Wann kommt das sonst in dieser Intensität und Form vor? Und auch wenn der Heilige Abend nicht frei von Disputen oder Meinungsverschiedenheiten gewesen sein mag – das Andächtige und Gesellige überwiegen. Was mich an dieser Stelle allerdings etwas stört, ist, dass der ganze Trubel, das Drumherum die Gewichtigkeit von Weihnachten abdeckt und abdunkelt.

In den Medien zum Beispiel werden das Thema oder der Inhalt des Weihnachtsfests nur angeschnitten. Da ist dann in Kolumnen schon mal die Rede von „Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, und Maria, die in das jüdische Land nach Bethlehem gingen, um sich wie vom Kaiser Augustus befohlen schätzen zu lassen. Und als sie dort waren, wurde ein Kind geboren. Und es wurde in eine Krippe gelegt.“ Tiefer und näher wird die biblische Geschichte von der Geburt Jesu aber nicht behandelt.

Mit Beginn der Adventszeit wird in den Tageszeitungen sowie in Rundfunk und Fernsehen über das Weihnachtsfest berichtet. Aber vornehmlich als gesellschaftliches, wirtschaftliches oder kulturelles Ereignis. Also es wird über Weihnachtsmärkte und Veranstaltungen im Advent und der Weihnachtszeit geschrieben. Theologisch oder religiös wird das Thema nicht oder nur sporadisch angesprochen. Das dürfte durchaus kritisch sein. Ich sehe das als Aufgabe der Medien. Journalisten stellen Fragen. Warum passiert das in Bezug auf Weihnachten viel zu selten oder gar nicht? Ich denke an Fragen und Gedanken wie: Was bedeutet Menschwerdung Gottes? Wie lässt sich das Böse mit einem gütigen Gott vereinbaren?

Ich selber bin gelernter Redakteur. Erst bei dem Gedanken, einen solchen Text zu verfassen, fiel mir etwas auf: In Tageszeitungen und Rundfunkanstalten gibt es verschiedene Ressorts: In der Regel sind das Politik, Wirtschaft, Sport, Panorama, Kultur und Wissenschaft. Ein eigenes Ressort Theologie und Religion fehlt. Es ist dann häufig eine Kollegin oder ein Kollege aus der Kultur, die/der sich intensiv mit „Kirche“ auseinandersetzt. Eine Spezialistin oder einen Spezialisten gibt es in dem

Sinne ergo nicht. Mich hat das beschäftigt. Warum ist das so? Und warum wird über Weihnachten nur als gesellschaftliches Thema berichtet?

Daher habe ich einen Fragenkatalog erstellt. Mit folgenden Punkten:

1. Welchen Platz nimmt Weihnachten in Ihrer Berichterstattung ein?
2. Inwieweit spielt die biblische Weihnachtsgeschichte eine Rolle?
3. Wird in Konferenzen darüber überhaupt geredet?
4. Welche Rolle spielen religiöse Themen grundsätzlich bei Ihnen?
5. Warum gibt es kein eigenes Ressort Religion und Kirche?
6. Gibt es überhaupt eine Nachfrage nach theologischen Themen?

Die Fragen habe ich Mitte November, zwei Wochen vor dem 1. Advent, an vier verschiedene Verlage beziehungsweise Redaktionen geschickt: an den Spiegel Verlag, an die Grafschafter Nachrichten, an die Rheinische Post in Düsseldorf sowie die Nordwestzeitung in Oldenburg. Eine erwünschte Antwort habe ich nicht eine bekommen. Vom Spiegel Verlag meinte die zuständige Redakteurin, sie mache so was grundsätzlich nicht mit. Von den Grafschafter Nachrichten reagierte immerhin der Chefredakteur Guntram Dörr. Er finde die Fragen spannend, aber aus Zeitgründen ließe sich eine Auseinandersetzung so kurz vor Weihnachten mit der Thematik nicht bewerkstelligen. Herr Dörr hat jedoch zugesagt, zu gegebener Zeit unserer Redaktion für ein Interview zur Verfügung zu stehen. Bleiben noch die Rheinische Post und die Nordwestzeitung. Von beiden Seiten kam kein Response. Also nicht mal eine Absage.

Letztendlich war die Arbeit umsonst und ernüchternd. Ähnlich, wie der Religionsunterricht in den Schulen an Bedeutung verloren hat, sind Theologie und Kirche auch in den Medien nicht mehr als ein Nischenprogramm. Es bleibt nur zu wünschen, dass „Kirche und Religion“ nicht weiter an Gewicht in der Berichterstattung verlieren. Und eine inhaltliche Auseinandersetzung mit großen Themen wie Weihnachten stattfindet. Die nächste Herausforderung steht bereits bevor. In wenigen Monaten ist Ostern.

Eckhard Klein, Nordhorn



Bernd Stegemann: Was vom Glauben bleibt

Wie säkulare Weltbilder christliche Fragmente bewahren

Was bringt einen Menschen dazu, sich nach vier Jahrzehnten erneut mit seinem eigenen Unglauben zu beschäftigen? Für den Philosophen und Dramaturgen Bernd Stegemann war es die verstörende Einsicht, dass sowohl seine skeptische Haltung als auch die verbliebenen Spuren von Glauben in ihm letztlich vom Christentum geprägt seien. Allein daraus ließe sich noch kein Buch machen. Doch Stegemann beobachtet, dass sich „im dritten Jahrhundert des Experiments ohne Gott“ eine neue, post-religiöse Form des Glaubens herausgebildet habe, in der zahllose christliche Fragmente neue Verbindungen mit säkularen Vorstellungen eingegangen seien.

Wenn Transzendenz fehlt – und das „Ich“ sich selbst verzaubert

Was trennt den christlichen Glauben eigentlich vom säkularen Glauben? Stegemann sieht den entscheidenden Unterschied darin, dass religiöser Glaube die Versuchung zum Hochmut kennt – und sie deshalb auch kritisch reflektieren kann. Der säkulare Glaube dagegen duldet keine Instanz über dem Ich. Er führt zu einer „Selbstverzauberung des Individuums“, das sich selbst zum Maß aller Dinge erhebt. In dieser Logik wird das Individuum zur „höchsten Verwirklichung des Göttlichen“. Der moderne Mensch versteht sich nicht mehr als Geschöpf Gottes, sondern als Produkt seiner eigenen Biografie – und als deren Krönung.

Doch die Ansprüche dieses überhöhten Egos wachsen schneller als seine Möglichkeiten. Enttäuschungen seien da zwangsläufig. Die verletzte Seele reagiere mit Ressentiment. Das selbstvergöttlichte Ich fühle sich ständig von den Mitmenschen gekränkt.

Der zersprungene Glaube am Beispiel der Identitätspolitik

In solch „einer Gesellschaft, in der jeder sich jederzeit gekränkt fühlt, ist Identitätspolitik der Wundbalsam für die leidende Seele, der sich als Brandbeschleu-

niger entpuppt“. Jesus solidarisiere sich mit den Schwachen der Gesellschaft und rief uns zur Nachfolge auf. Diese Nächstenliebe kommt aber allen Menschen zugute. Die moderne Opfer-Identitätspolitik nähme nun aus der Konkursmasse des Christentums die Werte heraus, die in ihre Agenda passten. So arbeite moderne Identitätspolitik mit doppelten Standards, wonach Opfer immer recht haben und nur sie sich zum Leiden äußern dürften, während Täter grundsätzlich zu schweigen hätten. Moral würde als Waffe verwendet, um sich selbst zu erhöhen, denn man wähne sich auf der Seite der Guten.

Die eigentliche Krise der Kirche

Stegemann geht nicht nur mit unserer Gesellschaft ins Gericht, sondern kritisiert auch das Krisenmanagement der Kirche. Statt sich um das Seelenheil der Menschen zu sorgen, beklage sie – wie jede weltliche Organisation – ihren Mitgliederschwund. Religiöse Rede verwandle sich zunehmend in politische Sprache, die Informationen und Meinungen verkünde. Wo Worte jedoch keine Andacht und Gebete mehr seien, würden sie zu Forderungen, deren Gründe diskutiert werden müssten. Stegemann zitiert den ehemaligen Mailänder Kardinal Carlo Martini (1927–2012): „Die Kirche erfüllt nicht Erwartungen, sie feiert Geheimnisse.“

Wege für den „Nachmittag des Christentums“

Stegemann zeigt drei mögliche Wege aus der Misere auf. Zum einen müsse die Kirche zu ihrer ursprünglichen Sprache zurückfinden. Die christliche Botschaft argumentiere nicht und wolle keine „Informationen“ weitergeben, sondern Erschütterung auslösen, sodass die Anwesenheit Gottes spürbar werde und Beziehung zu ihm möglich sei. Dazu sei es wichtig, die alten Worte so zu übersetzen, dass sie Kraft hätten, um „sakramentale Rede“ für die Gegenwart zu erschließen.

Zum anderen dürfe der Glaube sich nicht zum Gehilfen der Vernunft machen, etwa indem religiöse Rede sich

Bernd Stegemann

WAS VOM GLAUBEN BLEIBT

Wege aus
der atheistischen
Apokalypse



gezwungen sehe, sich in allgemein verständlicher, öffentlicher Sprache zu präsentieren. Denn dadurch verliere der Glaube sein Wesentliches. Ebenso müsse sich jede von Menschen erdachte politische Ordnung – und sei sie noch so gut – durch die Transzendenz in Frage stellen lassen.

Letztlich bestehe so lange Hoffnung, wie eine Ahnung vom Heiligen vorhanden sei: Dann kämen wir mit den Glaubensresten, die heute ihr unseliges Eigenleben führten, wieder in Berührung und gäben ihnen ihre Heiligkeit zurück.

Resümee

Stegemanns Buch ist anspruchsvoll – nichts für die schnelle Bettlektüre. Auch meine Würdigung kann nur Schlaglichter setzen. Für den gebürtigen Münsterländer, heute Professor für Dramaturgie und Kultursoziologie in Hamburg, wirkte die Sprache des Glaubens in seiner Jugend wie ein „!schlecht sitzendes Kostüm“. Doch nun schreibt er mit einer solchen Liebe über seinen katholischen Glauben, dass man ihm wünscht, „die Tür der göttlichen Gnade“ möge sich ihm noch öffnen – und er könne dann das Geschenk annehmen.

Dem Buch wünsche ich viele Leser. Mir hilft es, unsere aus den Fugen geratene Welt besser zu verstehen.

Dieter Bouws, Uelsen

Eine Zeitreise zur Geschichte der EAK von den Anfängen und Wurzeln bis in die Gegenwart

„Das Selbstverständnis der Ev.-altreformierten Kirche“ – so lautete das Thema beim Amtsträgertreffen unserer Kirche am 27. September 2025 in Nordhorn. Ein führend erfolgte ein Rückblick auf die Geschichte der EAK. Woher kommen wir? Was hat uns als Kirche geprägt?

Die Ausführungen werden in dieser und in den nächsten GB-Ausgaben abgedruckt.

Abscheidung und Gemeindegründungen

Lassen wir unsere Gedanken in die Vergangenheit wandern zu den Anfängen unserer Kirche, so ist zunächst der Name Hendrik de Cock zu nennen, Pastor in Ulrum in der Nähe von Groningen/NL. 1834 vollzog er die Abscheidung, die Trennung von der reformierten Mutterkirche. Warum? Es waren theologische Gründe. Einflüsse der Aufklärung und der liberalen Theologie, aber auch staatliche Einflussnahme bestimmten zunehmend das reformierte kirchliche Leben. Die alten reformatorischen Bekenntnisse wurden vernachlässigt, ebenso die Lehre Calvins, der Heidelberger Katechismus, der Psalmengesang in den Gemeinden.

Viele Gemeindeglieder widersetzten sich. In der Folge bildeten sich altreformierte Gemeinden, zunächst in den NL, später dann in der Grafschaft Bentheim und Ostfriesland: 1838 Uelsen, 1840 Bentheim/Gildehaus, insgesamt acht Gemeinden in der Grafschaft, von 1854 bis 1861 weitere fünf Gemeinden in Ostfriesland, 1847 schließlich die Gründung der Niederländisch-reformierten Gemeinde Wuppertal, mit einer ganz eigenen Entstehungsgeschichte (1983 Anschluss an die EAK).

Die Altreformierten als „die Abgeschiedenen“

Auf die Trennung folgte eine lange Zeit der Distanz zwischen den Altreformierten und den Reformierten, begleitet von Sanktionen, Strafen, Benachteiligungen beim Kirchenbau, bei der Nutzung von Friedhöfen usw. Das Versammlungsrecht wurde den Altreformierten erst 1848 im Zuge der Verkündung der Freiheitsrechte in der Frankfurter Paulskirche gewährt.

Bis 1872 galt für die altreformierten Gemeinden noch die Kirchen- und Gottesdienstordnung der Reformierten Kir-

che, jedoch mit Einschränkungen, denn festgehalten wurde am Heidelberger Katechismus und ausschließlich am Psalmengesang. Die Rechtslage war für die Altreformierten lange Zeit vollkommen unsicher, da sie keine staatlich gebilligte Rechtsform zuerkannt bekamen.

Die EAK als Freikirche und Gemeindekirche

Die Ev.-altreformierte Kirche ist von ihren Anfängen her eine Basisbewegung, denn einfache Männer und Frauen, die sich in der Schrift auskannten, die zugleich wohl auch kritische Beobachter der zeitgeschichtlichen Umstände waren, widersetzten sich unerschrocken und standhaft den Fehlentwicklungen in Theologie und Kirche. Sie handelten aus Glaubensüberzeugung und Glaubensgehorsam, gründeten eigene unabhängige Gemeinden, bauten eigene Kirchengebäude.

Die EAK versteht sich bis heute als eine Freikirche ohne staatliche Anbindung, gebunden an das Bekenntnis, zugleich als Gemeindekirche mit einer presbyterial-synodalen Ordnung, kirchliches Leben und Handeln geht von der Basis, der Gemeinde, aus. Die Kirche ist die Ortsgemeinde, die durch den Kirchenrat kollegial geleitet wird. Gesamtkirchliche Aufgaben werden durch die Synode bzw. Synodalverbände geregelt.

Die EAK als bekenntnisgebundene Kirche

Die Trennung von der reformierten Mutterkirche erfolgte aufgrund der aus damaliger Sicht falschen Bibelauslegung und der Vernachlässigung der Bekenntnisschriften. In der Folgezeit wurde in Gottesdiensten und Gemeindegarbeit auf schriftgemäße Bibelauslegung, auf die richtige Lehre und das Bekenntnis geachtet gemäß den alten reformatorischen Prinzipien (*allein die Schrift/der Glaube/die Gnade/Christus*).

So gab es zwei Gottesdienste am Sonntag, den zweiten Gottesdienst als Lehrgot-

tesdienst. Kirchlicher Unterricht wurde bis zum 18. Lebensjahr erteilt und endete mit dem Ablegen des Glaubensbekenntnisses. Der Kirchenrat wachte über die Gemeinde, über deren Belange und über die Glaubenspraxis der Menschen.

Nach der Abscheidung wurden die Altreformierten, die sog. „Separatisten“, für eine lange Zeit auch als die „Kokschen“ bezeichnet, deren Glaubensleben und Glaubenspraxis nach außen und innen durch Verbindlichkeit, Regeln, Gesetzlichkeit geprägt war. Soziale Kontrolle, Kirchenzucht, strenge Sonntagsruhe sind weitere Stichworte, die andeuten, wie dem Einzelnen in seiner Bindung an Kirche und Gemeinde oftmals enge Grenzen gesetzt wurden.

In Gemeindegruppen, bei Besuchen durch die Ältesten, aber auch bei privaten Begegnungen wurden Gespräche über aktuelle kirchliche Fragen, über Predigten, Glaubensfragen und über die Kirche mit großer Ernsthaftigkeit geführt.

Die Anbindung der EAK an die GKN und PKN

Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine immer stärkere Verbindung zu den niederländischen Kirchen. Bekenntnisschriften wie das Niederländische Glaubensbekenntnis und die Dordrechter Lehrsätze wurden übernommen.

1923 erfolgte ein vorläufiger Anschluss an die Gereformeerde Kerken in NL (GKN). Die theologische Ausbildung wurde von Emden in die Niederlande nach Kampen und Amsterdam verlegt. Der Anschluss an die Niederlande war für die EAK für eine lange Zeit prägend. Es wurde vielfach niederländisch gepredigt und gesungen. Ab 1936 gab es ein eigenes deutsches Psalmbuch infolge nationalsozialistischer Verordnungen.

Bis Anfang dieses Jahrhunderts war die EAK als Partikularsynode Teil der GKN. Mit der Vereinigung der Protestantischen Kirchen in den NL (PKN) endete 2004 die Zusammenarbeit mit der GKN. Ein Assoziationsvertrag mit der PKN und eine eigene Kirchenverfassung der EAK (2010) wurden erstellt.

Siegfriede Verwold, Bad Bentheim
(Fortsetzung folgt in der Februar-Ausgabe)



„Kommt! Bringt eure Last.“

Zum Weltgebetstag 2026 aus Nigeria

Am Freitag, den 6. März 2026, feiern Menschen in über 150 Ländern der Erde den Weltgebetstag der Frauen aus Nigeria. „Kommt! Bringt eure Last.“ lautet ihr hoffnungsverheißendes Motto, angelehnt an Matthäus 11, 28–30.

Nigeria ist das bevölkerungsreichste Land Afrikas – vielfältig, dynamisch und voller Kontraste. Mit über 230 Millionen Menschen vereint der „afrikanische Riese“ über 250 Ethnien mit mehr als 500 gesprochenen Sprachen. Die drei größten Ethnien sind Yoruba, Igbo und Hausa, aufgeteilt in den muslimisch geprägten Norden und den christlichen Süden. Außerdem hat Nigeria eine der jüngsten Bevölkerungen weltweit, nur drei Prozent sind über 65 Jahre alt. Dank der Öl-Industrie ist das Land wirtschaftlich stark, mit boomender Film- und Musikindustrie. Reichtum und Macht sind jedoch sehr ungleich verteilt.

In Nigeria werden Lasten von Männern, Kindern, vor allem aber von Frauen auf dem Kopf transportiert. Doch es gibt auch unsichtbare Lasten wie Armut und Gewalt. Das facettenreiche Land ist geprägt von sozialen, ethnischen und religiösen Spannungen. Islamistische Terrorgruppen wie Boko Haram verbreiten Angst und Schrecken. Die korrupten Regierungen kommen weder dagegen an noch sorgen sie für verlässliche Infrastruktur. Umweltverschmutzung durch die Ölindustrie und Klimawandel führen zu Hunger. Armut, Perspektivlosigkeit und Gewalt sind die Folgen all dieser Katastrophen.

Hoffnung schenkt vielen Menschen in dieser existenzbedrohenden Situation ihr Glaube. Diese Hoffnung teilen uns christliche Frauen aus Nigeria mit – in Gebeten, Liedern und berührenden Lebensgeschichten. Sie berichten vom Mut alleinziehender Mütter, von Stärke durch Gemeinschaft, vom Glauben inmitten der Angst und von der Kraft, selbst unter schwersten Bedingungen durchzuhalten und weiterzumachen.

Rund um den 6. März 2026 werden allein in Deutschland hunderttausende Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder die Gottesdienste und Veranstaltungen zum Weltgebetstag besuchen: Gemeinsam mit Christinnen auf der ganzen Welt fei-

ern wir diesen besonderen Tag. Wir hören die Stimmen aus Nigeria, lassen uns von ihrer Stärke inspirieren und bringen unse-

re eigenen Lasten vor Gott. Es ist eine Einladung zur Solidarität, zum Gebet und zur Hoffnung. Seid willkommen, wie ihr seid.

Kommt! Bringt eure Last.

Jenni Rotmann, Hoogstede

(Nach einem Presstext von Laura Forster, Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e.V.)



Liebe Frauen, liebe Vereinsmitglieder,

Zum Start in das neue Jahr wünschen wir euch alles Gute und Tag für Tag Gottes spürbaren reichen Segen.

Wir als Frauenbund-Team haben wieder ein interessantes Jahresprogramm erstellt. Wir hoffen, euch bei folgenden Veranstaltungen begrüßen zu können.

Frühjahrstreffen in Laar

Samstag, 14. März 2026 – 14.30 Uhr

Referent: Pastor Friedemann Hasting, Herrnhuter Brüdergemeine Neugnadenfeld

Thema: Die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine

Frauenfrühstück in Veldhausen

Samstag, 20. Juni 2026 – 10 Uhr

Referentin und Thema werden zeitnah bekanntgegeben

Frauenbundfreizeit

im Kloster Bentlage in Rheine

Montag, 14. September

bis Freitag, 18. September 2026

Ausführliche Infos zur Freizeit mit Anmeldemodalitäten

EVANGELISCH-ALTREFORMIERTER FRAUENBUND GRAFSCHAFT BENTHEIM UND OSTFRIESLAND

erscheinen in der Februarausgabe des Grenzboten.

Herbsttreffen in Emlichheim

Samstag, 10. Oktober 2026 – 14.30 Uhr

Referentin: Pastorin Antje du Plessis, Georgsdorf

Thema: wird zeitnah bekanntgegeben

Alle Frauen der Gemeinden sind herzlich zu den Veranstaltungen eingeladen. Wir freuen uns auf eine schöne und gesegnete Zeit mit euch.

Die Jahreslosung für 2026 lautet: Gott spricht: „Siehe, ich mache alles neu.“ (Offenbarung 21, 5).

Dies ist ein Aufruf zur Hoffnung und zu konkretem Handeln für eine bessere Zukunft, basierend auf Gottes Verheißung der Erneuerung: Lasst uns immer wieder neu aufeinander zugehen und offen sein für unsere Mitmenschen, um so unsere Gemeinschaft zu fördern.

Herzliche Grüße, wir freuen uns auf ein Wiedersehen!

Gerda Gülker, Annette Sweers, Irene Sweers, Siegfriede Verwold und Lore Wortelen

Ev.-altreformierte Kirche in Niedersachsen

Statistik 2025

Gemeinde	01.01.2025	Taufen	Öff. GBK	Trauungen	Sterbefälle	Verzogen + Ausgetr.	Zugezogen	Bek. Glieder	Taufglieder	31.12.2025
Bad Bentheim	602	3	0	1	9	2	2	476	120	596
Bunde	338	1	1	0	5	6	0	274	54	328
Campen-Emden	209	1	4	1	1	6	0	154	49	203
Emlichheim	1418	16	14	3	19	23	4	1110	286	1396
Hoogstede	344	5	0	0	6	0	15	293	65	358
Ihrhove	194	2	4	1	0	0	9	158	47	205
Laar	219	1	4	1	4	0	0	170	46	216
Nordhorn	1017	6	8	2	10	20	9	827	175	1002
Uelsen	654	3	8	1	10	5	2	532	112	644
Veldhausen	686	2	4	1	5	13	4	559	115	674
Wilsum	349	4	3	0	8	4	0	271	70	341
Wuppertal	168	1	1	0	3	2	5	156	13	169
Gesamt	6198	45	51	11	80	81	50	4980	1152	6132
Vergleich 2018	6542	61	56	27	68	78	68	5244	1281	6525
Vergleich 2012	6965	57	25	24	67	101	54	5372	1422	6794

Die Entwicklung der Gliederzahlen liegt im Trend der vergangenen Jahre: Ein leichter Rückgang von gut einem Prozent ist zu verzeichnen. Es gab fast doppelt so viele Sterbefälle als Taufen, und verzogen bzw. ausgetreten sind doppelt so viele wie zugezogen bzw. eingetreten. Auffällig ist, dass es in 2025 nur sieben Trauungen gegeben hat, im langjährigen Vergleich war nur in

2020 die Zahl niedriger (Corona), im Mittel lag sie in den letzten Jahren bei über 20 Trauungen. Der Anteil der Taufglieder ist in den Gemeinden mit fast 19 Prozent weiterhin recht hoch. Zum größten Teil dürften dies Gemeindeglieder unter 18 Jahren sein und damit einen erfreulich hohen Anteil an Jüngeren bilden.

Hermann Teunis, Hoogstede

Rebellisch glauben unter der Sonne – eine Freizeit voller MeerMomente

Die Freizeit im vergangenen Jahr stand ganz im Zeichen von Sonne, Meer und einer großartigen Gruppe. Schon die ersten Tage machten deutlich: Wir sind ein bunter Haufen – und genau das passte perfekt zu unserem Thema „Rebellisch glauben – bunt und auffällig“. Gemeinsam haben wir darüber nachgedacht, was es heißt, im Glauben Farbe zu bekennen, mutig aufzutreten und dabei immer wieder auch die leisen Töne zu hören.

Natürlich kam das Vergnügen nicht zu kurz: Sonne auf der Haut, salzige Meeresluft und unzählige Momente voller Spaß prägten unseren Alltag. Ein absolutes Highlight war der Ausflug zum Schnorcheln – Delfine in freier Natur zu erleben, war für viele ein unvergesslicher Moment. Das Staunen, die Aufregung, das gemeinsame Lachen im Wasser – all das hat die Gruppe noch ein Stück enger zusammengeschweißt.

Am Ende bleibt das Gefühl, Teil einer richtig tollen Gemeinschaft gewesen zu

sein. Einer Gruppe, die gezeigt hat, wie stark Glauben tragen kann, wenn er bunt, rebellisch und lebensfroh gelebt wird.

Wir freuen uns schon auf die nächste Freizeit in der Toskana!

Saskia Klomp maker, Nordhorn



Hören

Was mich im Blick auf das gerade begonnene Jahr mit Sorge erfüllt, sind die politischen Entwicklungen in unserem Land. Viele Landtagswahlen stehen bevor und es ist nicht unwahrscheinlich, dass es große Erfolge für die AfD geben wird. Besonders in Sachsen-Anhalt und in Mecklenburg ist das zu erwarten.

Weil ich diesen Bundesländern jeweils einige Jahre gelebt habe, kann ich mich schlechter von diesen Entwicklungen distanzieren, als andere es vielleicht könnten. Ich kenne ja noch viele „ganz normale“ Menschen, von denen ich annehmen muss, dass sie jetzt wohl auch ihr Kreuz für die blaue Partei machen.

„Demokratie funktioniert im Aggressionsmodus nicht“, schreibt der Soziologe Hartmut Rosa. Und ich will das nicht immer nur auf „die anderen“ beziehen. Deren Aggressionen besonders gegen unsere Regierung und gegen Menschen mit einer Einwanderungsgeschichte kenne ich ja zu genüge.

Aber ich muss ehrlich sein: Ich werde auch ziemlich aggressiv gegen Menschen, die sich von der AfD das Blaue vom Himmel versprechen lassen, ohne dass das in irgendeiner Weise mit Fakten oder Argumenten untersetzt wäre. Mich überkommen Gefühle, wie ich sie zuletzt hatte, als meine Kinder in der Trotzphase waren. Ruhig und geduldig zu bleiben, gelingt mir irgendwann nicht mehr. Wenn alle guten Argumente ausgetauscht sind und mein Gegenüber trotzdem auf dem beharrt, was ihm oder ihr richtig erscheint.

Den Aggressionsmodus verlassen. Hören, was die anderen bewegt, schlägt Hartmut Rosa vor. Das ist leicht gesagt, wenn es einem so vorkommt, als stieße man überall auf taube Ohren. Eltern empfiehlt man in solchen Fällen, tief durchzuatmen und nötigenfalls kurz in ein anderes Zimmer zu gehen. Eigentlich möchte ich mich anderen Erwachsenen gegenüber nicht so verhalten müssen. Aber es gibt Situationen, da geht es wohl nicht anders. Vielleicht ist es das, was Jesus meint, wenn von Feindesliebe spricht: Dem anderen erstmal ein Ohr hinhalten, egal, wie falsch es einem vorkommt, was gesagt wird. Hören und hoffen, dass da bei dem anderen auch ein offenes Ohr ist.

Kathrin Oxen,
Evangelische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-
Kirchengemeinde Berlin

Glauben und Zweifel

Der Bibelkreis Uelsen möchte auch in 2026 mit den Vortragsabenden fortfahren, in denen unter anderem auch über den Weg zur ewigen Seligkeit gesprochen wird.

Der nächste Abend findet, so Gott will, **am Dienstag, dem 17. Februar 2026 in der Ev.-altref. Kirche in Uelsen** statt.

Pastor Csongor Kelemen aus Urk/NL wird einen Vortrag über Matthäus 14,22-33 – Jesus und der sinkende Petrus auf dem Meer – halten zum Thema: **Glauben und Zweifel**. Die Veranstaltung beginnt **um 19.30 Uhr**.

Georg Arends / Jan Bierlink

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

07.12.25	Eva Wesselink	Emlichheim
14.12.25	Anna Lutter	Emlichheim
14.12.25	Fenna Schröder	Bunde
28.12.25	Malia Weiden	Emlichheim

Gestorben sind:

30.11.25	Jan Hindrik Klompmaker	91 Jahre	Veldhausen
12.12.25	Berendina Stegeman, geb. Helweg	98 Jahre	Emlichheim
12.12.25	Dina Beckmann, geb. Vischer	89 Jahre	Uelsen
18.12.25	Berendina Holtvlüwer, geb. Brinkman	92 Jahre	Emlichheim
19.12.25	Berendina Schoemaker, geb. Ekelhoff	78 Jahre	Uelsen
20.12.25	Hannes Klompmaker	55 Jahre	Wilsum
23.12.25	Johann Legtenborg	85 Jahre	Uelsen
27.12.25	Heinrich Greve	91 Jahre	Wilsum
30.12.25	Gerda Elbert, geb. Bosch	79 Jahre	Nordhorn

Aus den Kirchenräten

Wuppertal

Für eine zweite Amtszeit wiedergewählt: Harald Stengel, Michael Ullrich, Femmy Rinke und Miriam Thielemann
Die sonst übliche Einführung entfällt, weil es keine neu gewählten Presbyter gibt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
Jesaja, 43, 1

Dankbar für all ihre Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied von unserer Mama, Schwiegermama, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berendina Stegeman

geb. Helweg

* 20. Mai 1927 † 12. Dezember 2025

In stiller Trauer

Gerrit-Jan und

Fenna Stegeman geb. Wesselink

Henning und Vanessa, Berthold und Tanja
Bettina und Manuel, Gunda und Ferdinand

Gesinus und

Johanna Stegeman geb. Helweg

Daniela und Oliver, Markus

Hermine und Lambertus † Kaalmink

Gerwin und Linda, Helma und André
Bärbel und Guido, Bettina und Patrick

und Urenkelkinder

49824 Emlichheim, Hinter der Bahn 2
Ratzel

Zwei fleißige Hände ruh'n,
ein gutes Herz steht still,
zwei liebe Augen schlafen nun,
wie es der Schöpfer will.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von

Dina Beckmann

geb. Vischer

* 6. März 1936 † 12. Dezember 2025

Wir vermissen Dich

Heinz-Gerd

Hartmut und Rosi

Svenja und Dennis † mit Emma, Leni
Hendrik

Philipp und Magdalena

Alfred und Anke

Celina und André

Janick und Laura

Hans-Dieter und Frauke

Tim

Kevin †

und alle Angehörigen

49828 Neuenhaus, Königsberger Straße 17

Psalm 121

In Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die
sie uns in ihrem Leben geschenkt hat, nehmen
wir Abschied von

Berendina Holtvlüwer

geb. Brinkman

die im Alter von 92 Jahren heimgerufen wurde.

In liebevoller Erinnerung

Johanne und Johann Gerritzen

Gertraud und Hermann Baarlink

Helmut und Ingrid Holtvlüwer

Jürgen und Andrea Holtvlüwer

Gerold und Anke Holtvlüwer

Helga und Holger Foede

Brigitte und Gerald Wolterink

Enkel und Urenkel

49824 Emlichheim, den 18. Dezember 2025

Traueranschrift: Familie Baarlink,
Coevordener Straße 39, 49824 Emlichheim

Einschlafen dürfen, wenn man müde ist.

Wir nehmen Abschied von

Johann Legtenborg

* 10. Dezember 1940 † 23. Dezember 2025

Henning und Sandra

Bert und Melanie

Gardis und Jan

Enkelkinder und Geschwister

49847 Itterbeck, Ratzeler Straße 1

Unser Herz will Dich halten. Unsere Liebe Dich umfassen.
Unser Verstand muss Dich gehen lassen.
Denn Deine Kraft war zu Ende und Deine Erlösung Gnade.

Voll schöner Erinnerungen und dankbar, was
wir mit ihr erleben durften und was sie uns ge-
geben hat, nehmen wir Abschied von unserer
lieben Mama, Schwiegermama, Oma, Schwes-
ter, Schwägerin, Tante und Cousine

Berendina Schoemaker – Dini –

geb. Ekelhoff

* 7. Februar 1947 † 19. Dezember 2025

In Liebe und Dankbarkeit

Gina und Günter

mit Lisann – Chris, Malin – Oliver und Nienke

Erwin und Gabi

mit Sven – Laura und Tim

Mirco und Christin

mit Jan und Henk

Die Geschwister

und alle Angehörigen

49847 Itterbeck, Am Holtkamp 16

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsom (sva),
Eckhard Klein, Nordhorn (ek), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Lothar Heetderks, Ostendorphskamp 2, 26810 Westoverledingen,
Tel.: 04955/9868891, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 1 (pixabay.com), Seite 2 (freepik.com), Seite 3 (klett-cotta.de),
Seite 4 (freepik.com), Seite 5 (weltgebetstag.de), Seite 6 (Saskia Klompaker [5x])

Redaktionsschluss für die Februar-Ausgabe: 2. Februar 2026;

namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im
August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der
Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der alt-
reformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post
beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 05947/314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden)
oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite